

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Gedanke einer Vermittelung zwischen den beiden kriegführenden Mächten wird seit einiger Zeit in englischen Blättern lebhaft erörtert, wobei dem König Edward die Rolle des Vermittlers zugewiesen wird. Die Nord. Allg. Ztg. bemerkt dazu: Eine irgendwie beglaubigte Bestätigung dieser Mitteilungen liegt nicht vor. Dagegen hat sich ein jetzt allerdings nicht mehr im Amt befindlicher japanischer Staatsmann gegen den Gedanken einer schiedsgerichtlichen Schlichtung des Streites mit aller Entschiedenheit geäußert. Wie der Daily Telegraph mittelt, hat der frühere Justizminister Baron Kameto erklärt, daß Japan niemals in ein Schiedsgericht über seinen Krieg mit Rußland willigen könne, es sei denn, daß der Zar zunächst die Forderungen des Mikado mit Bezug auf die Unantastbarkeit der Mandchurie und Korea annehme, gleichzeitig mit einer Garantie für den Frieden in Asien. Baron Kameto fuhr fort: „Das ist unser einziges Ziel in diesem Streite. Wir suchen keinen Vandalen. 6 Monate lang wäre ein solcher Vorschlag eines Schiedsgerichtes ausschließlich gewesen, aber jetzt ist es zu spät dazu. Ich bin überzeugt davon, daß das japanische Volk im Widerstand entgegensteht.“

Zum Erfolg seines achten Angriffes auf Port Arthur ist der japanische Admiral Togo vom Marineminister Yamamoto beglückwünscht worden. Das glänzende Ergebnis, sagt der Minister, ist zwar auf die leuchtenden Tugenden des Kaisers zurückzuführen, aber die treue und tapfere Haltung der Offiziere und Soldaten hat hervorragenden Teil daran. In ihrem Verhalten ist nichts auszuweisen. Ich sende Ihnen, den Offizieren und Mannschaften Glückwünsche, in der Hoffnung, daß die gleiche edle Pflichterfüllung anhalten werde, solange das jetzige große Problem vor uns liegt. Das Ziel ist noch weit ab; laßt uns darum Sorge tragen, daß wir imstande sind, das große Ziel, das von uns erwartet wird, zu vollenden. — Durch die letzte Beschießung der Forts von Port Arthur sind, wie der Kriegsberechtigter der Daily Mail in Rußschwanz meldet, mehr als hundert russische Soldaten getötet oder verwundet worden.

Deutschland.

Der Kaiser ist auf der „Hohenzollern“ in Catania eingetroffen.

Die Verluste der Ansiedler in Deutsch-Südwestafrika durch den Herero-Aufstand werden in einer den Mitgliedern der Budgetkommission mitgeteilten Denkschrift auf 5 Millionen Mark für Vieh, 137 000 Mk. für Häuser, 484 000 Mk. für totes Inventar, 702 000 Mk. für Warenbestände und 399 000 Mk. für Mobilien, Kleider und Wäsche geschätzt. Die Denkschrift der Regierung spricht die Hoffnung aus, daß Ersatz wenigstens des größten Teiles des geräumten Viehes aus dem Deutewich geleistet werden kann.

Weiter fehlen noch immer Berichte über den Verbleib der Abteilung v. Lasenapp. Da sich aber der Gouverneur v. Meunier mit seinem Korps nach Süden wandte, scheint er am Lasenapp nicht besorgt zu sein. Er sollte nur schleunigst etwas Bemühendes melden.

Der gothaische Landtag nahm am Montag einstimmig die Gesetze wegen Waldschußes, Forstgerechtigkeit und Domänenverteilung an, wodurch die Auseinandersetzung zwischen dem herzoglichen Hause und dem Staat endgültig geregelt wird.

Österreich-Ungarn.

Aus Hofkreisen wird gemeldet, Kaiser Franz Joseph werde diesmal, nach vierzig Jahren zum erstenmal, seinen Sommeraufenthalt nicht in Fischl, sondern in Eisenberg nehmen. In Eisenberg wird der Monarch den Besuch des Schah von Persien empfangen, der dort acht Tage verweilen wird.

Italien.

An der Flottenrevue in Neapel zu Ehren des Präsidenten Laubei nehmen von französischer Seite zehn Panzer und zehn Panzerkreuzer und von italienischer Seite zehn Panzer und acht Panzer-

kreuzer teil, ferner neun Torpedobootsflotillen, fünf Hochseetorpedoboots, acht Torpedoboots und vier Transportschiffe.

Holland.

Der Prinz-Genahl ist zum Generalleutnant der holländischen Territorial- und Kolonialarmee und zum Vizeadmiral der holländischen Marine ernannt worden. (Der deutsche Prinz macht im Auslande schnelle Karriere.)

Rußland.

Für die Geldschwierigkeiten Rußlands bezeichnend ist ein Befehl des Zaren, der mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, die Finanzmittel des Staates möglichst zur Deckung der Kriegskosten zu verwenden, eine zeitweilige Einschränkung der Tätigkeit der Abels- und Bauern-Agrarbank vorschreibt.



Wassili Werschizhants, der bekannte russische Waler, der bei dem Untergang des „Petropawlowsk“ ertrunken ist.

wenden, eine zeitweilige Einschränkung der Tätigkeit der Abels- und Bauern-Agrarbank vorschreibt.

Die Marinebehörden bieten alles auf, um die baltische Flotte so bald als möglich absenden zu können. In Regierungskreisen wird erklärt, daß das Geschwader bereits Ende Mai aus Kronstadt anlaufen werde.

Äfrika.

Die Londoner Morning Post führt fort, Alarmberichte aus Transvaal zu veröffentlichen. Nach einer Privatmeldung aus Pretoria sollen sich 70 Holländer heimlich von Johannesburg nach dem Lydenburg-Distrikt begeben haben, wo verabredungsgemäß angeblich ausgegebene Waffen- und Munitionsvorräte auf sie warten. Eine Untersuchung habe ergeben, daß sie beabsichtigten, sich durch Plünderung der in den Aufhängen liegenden Banken und Geschäftshäuser in den Besitz von Geldmitteln zu setzen und dann sämtliche Farmen im Norden von Transvaal aufzusuchen, um dort Leute zu einem Aufstand anzuwerben.

Der Mullah, der immer noch stark verfolgt wird, hält sich in Londe der War Sangalis auf. Er steht dort mit seinen Leuten etwa 88 Kilometer von der Küste entfernt in der Nähe der englisch-italienischen Grenze. Nach seiner Niederlage am Nopal floh er mit einer kleinen Gefolgschaft nach Norden, wie man annimmt in der Richtung, die Küste zu erreichen. Der Distrikt, in dem er sich jetzt aufhält, ist ein gut bewässertes, aber wenig geeignet, ein Entkommen der Derwische zu ermöglichen. Es soll hauptsächlich von dem Verhalten des Sultans Osman Mahmut, der über das Gebiet herrscht, abhängen, ob der Mullah entkommen wird oder nicht. Wenn dieser Sultan den Engländern treu bleibt und den Derwischen den Weg nach Osten verlegt, so sind sie vollständig eingeschlossen. Unmöglich der Sultan die Engländer aber nicht, so ist es für den

Mullah leicht, die östliche Flanke der Engländer wieder zu umgehen und nach Süden zu entkommen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beriet am Montag die zum Etat des Reichsanlagers vom Zentrum und den Sozialdemokraten beantragten Resolutionen betr. das Submissionswesen. Während die Sozialdemokraten dabei die Interessen der Arbeiter gewahrt wissen wollten, nahm sich das Zentrum neben diesen der Handwerker an und es kam infolgedessen zu einer allgemeinen Förderung der Kaufleute des Handwerkes, für welches der Abg. Dröcher (konf.) dem Abg. Braun (oz) gegenüber die Möglichkeit der Gehaltung unter neuer Verfassung betrat. Staatssekretär Graf Posadowski erkannte die Wichtigkeit des Submissionswesens an und stellte die Möglichkeit der Submissionen in Aussicht, indem er bemerkte, daß man im Reich wie in Preußen schon mit einer Reform beschäftigt sei. Die Resolution des Zentrums wurde angenommen.

Am 19. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Beratung des Etats des auswärtigen Amtes. Tit. 1. (Gehalt des Staatssekretärs).

Abg. Münch-Ferber (nll.) begründet eine von ihm eingebrachte Resolution: „Dem Reichsanlager zu erlauben, in den Etat für das nächste Rechnungsjahr die erforderlichen Mittel einzustellen, um, soweit dazu ein Bedürfnis vorliegt, im Auslande den deutschen Konsuln eine aus den wirtschaftlichen Angelegenheiten einen aus den kaufmännischen gebildeten sachverständigen Beirat zur Seite stellen zu können.“

Unser Konsuln seien meist nur juristisch gebildet und nicht kaufmännisch erzogen, so daß sie wohl dem Reiche gute Dienste leisteten, aber den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Mutterlandes nicht das wünschenswerte Verhältnis entgegenbrächten.

Abg. Dove (fr. Lgg.): Die Tätigkeit unserer Konsuln im Auslande habe mit wenigen Ausnahmen sehr leistungsfähig gewirkt. Empfehlenswerter als die Einführung von sachverständigen Beiräten sei die Einführung von Handelskammern, die aus der eigenen Industrie der interessierten Handeltreibenden sich frei organisieren.

Abg. Biell (fr. Sp.) erklärt, die Schaffung sachverständiger Beiräte und Handelskammern sei allerdings wünschenswert, aber es müßten Gebilde sein, die aus der freien Tätigkeit der deutschen Kaufleute im Auslande hervorgehen.

Staatssekretär Frh. v. Richthofen dankt dem Abgeordneten Dove für die Worte der Anerkennung der Tätigkeit der deutschen Konsuln im Auslande, die im Gegensatz ständen zu den vor einigen Tagen im Hause geäußerten Beurteilungen. Ich will in seiner Rede die Verdienste der amerikanischen Konsuln verfeinern, aber die amerikanische Presse hat gerade die deutschen Konsuln als Muster hingestellt. Gegen die Errichtung selbstständiger Handelskammern im Auslande hat das auswärtige Amt Bedenken. Diese sind mehr formeller Art als sachlicher Natur. Die Gründung von Handelskammern im Auslande würde einen Eingriff in das Territorialrecht des Auslandes bedeuten. Das auswärtige Amt hat keine wesentlichen Bedenken gegen den Antrag Münch-Ferbers. Man soll sich in diesem nicht davon verführen lassen.

Abg. Graf Kanitz (konf.) ist mit der Resolution einverstanden, meint aber, wichtiger seien angemessene Handelsbeziehungen zu Amerika.

Abg. Osel (Zentr.) wünscht, daß die Handelsattachés die Getreidepreis-Bewegungen beobachten und daß die Statistik auch den indirekten Export berücksichtigen.

Staatssekretär v. Richthofen erteilt eine entgegenkommende Antwort.

Abg. Kämpf (fr. Sp.) beschwert sich über die Behandlung deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Rußland.

Abg. v. Adhendorff-Kölpin (konf.) führt einen Fall an, in dem ein Mann aus seinem Wahlkreise, der Farmer in Südafrika gewesen war, wegen seiner Entschädigungsansprüche aus dem Vaterlande von England abgewiesen worden sei, weil er sich angeblich eines Neutralitätsbruchs schuldig gemacht habe.

Abg. Müller-Meinigen (fr. Sp.) fragt über den unzureichenden Erfolg des auswärtigen Amtes in seinen Verhandlungen, für deutsche Staatsangehörige angemessene Entschädigungen für in Venezuela und Südafrika erlittene Schäden zu erwirken. In Bezug auf die letzteren seien von den dem auswärtigen Amte als berechtigt anerkannten Ansprüchen in Höhe von 12 Millionen Mk. nur 9 Prozent von England als berechtigt anerkannt und ausbezahlt worden. Die berechtigten Interessen der deutschen Staatsangehörigen, die die Neutralität streng beobachtet haben, seien nicht genügend gewahrt worden.

Staatssekretär Frh. v. Richthofen: In der Venezuela-Angelegenheit hat der Schiedsrichter

zwischen England, Amerika und Deutschland, der König von Schweden in dieser zugunsten der Deutschen entschieden. Die Gesamtschritte der bemittelten Entschädigungen ist insofern als zu gering von uns nicht anerkannt worden, und wir haben in diesem Sinne an die beiden Regierungen geschrieben. Wir werden ebenfalls noch einmal an den König von Schweden herantritten. Bezüglich der Entschädigungen für in Südafrika erlittene Verluste war die englische Regierung der Ansicht, daß sie völlerrechtlich überhaupt nicht zu einer Entschädigung verpflichtet sei, und daß sie daher Entschädigungen lediglich ex gratia leiste. Sie hat von Entschädigungen alle diejenigen ausgeschlossen, die Bürger des Transvaalkaates oder der Transvaalrepublik gewesen sind, gleichviel, ob sie nebenher auch Staatsangehörige anderer Nationen waren, ebenso diejenigen, die sich eines Neutralitätsbruchs schuldig gemacht haben. Der Gesamtwert der deutschen Forderungen belief sich auf 11 Mill. Mk. Hieron sind 1 800 000 Mk. also 16 Prozent, bewilligt worden. Die anderen Länder, mit Ausnahme der Schweiz, haben durchweg niedrigere Prozentsätze ihrer Entschädigungsansprüche erteilt.

Abg. Graf Kanitz (konf.) wünscht Erleichterung des Grenzverkehrs für deutsche Waren.

Ministerialdirektor v. Franke erwidert auf die Klagen Kämpf (fr. Sp.), daß wir keine Möglichkeit hätten, die Bestimmungen Rußlands zu ändern.

Tit. 1 wird darauf bewilligt und die Resolution Münch-Ferbers angenommen. Eine Note von weiteren Titeln wird angenommen.

Bei dem Titel „Kommissionen für das Kolonialamt“, den die Budgetkommission ganz gefordert hatte, werden von den geforderten 35 000 Mark auf Antrag des Abg. Spahn (Zentr.) 16 000 Mark bewilligt.

Der Rest des Etats des auswärtigen Amtes wird ebenfalls bewilligt.

Es folgt die Beratung der Interpellation des Abg. Grafen v. Oriola (nat.-lib.), welche fragt, warum die Kolonne zum Militärpensionsgesetz noch nicht vorgelegt sei, und wann diese vorgelegt werden würde.

Kriegsminister v. Einem erklärt, daß ein fertiger Gesetzentwurf seit dem 5. Dezember dem Bundesrat vorliegt. Hoffentlich werde er noch in der jetzigen Sitzung in der Lage sein, den Entwurf dem Hause vorlegen zu können.

Auf Antrag des Abg. Sattler (nat.-lib.) findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Vor Eintritt in dieselbe verlegt sich das Haus.

Wirtschaftliches Landtag.

Am Montag legte das Abgeordnetenhaus die Staatsberatung vor. Beim Etat der direkten Steuern erklärte der Finanzminister Frh. v. Rheinbaben, daß das Einkommensteuergesetz im großen ganzen sein Ziel der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit erreicht hätte. Auch das Verfahren habe sich eingebürgert und im ganzen befriedigt. — In der Debatte trat der Redner der freikonservativen Partei als das Zentrum dem Reformplan des Finanzministers bei und erklärte ihre Bereitwilligkeit, den von dem Finanzminister verlangten finanziellen Ausgleich durch Heranziehung der Schenksteuern mit beschränkter Haftung und durch höhere Besteuerung der großen Einkommen und Vermögen zu gewähren. Die Redner der beiden freikonservativen Parteien erklärten die Einführung der Quotifizierung und Quotifizierung der Doppelbesteuerung der Aktiengewinne. Außer dem Etat der direkten Steuern wurden noch erledigt die Etats der indirekten Steuern, der Seehandlung und der Lotterieverwaltung.

Am Dienstag genehmigte das Abgeordnetenhaus ohne Debatte eine Reihe seinerer Etats. Beim Etat der Ansehungs-Kommission entwickelte sich eine längere Debatte. Schließlich wurde noch der Gesetzentwurf über den Kredit zur Beschaffung von Wohnungen für unsere Beamte und Arbeiter in Staatsbetrieben ohne erhebliche Debatte in zweiter Lesung genehmigt.

Von Nah und fern.

Eine Weinprobe, wie sie mit Rheinweinen vor einigen Wochen im preussischen Abgeordnetenhaus stattgefunden hat und mit Moselweinen demnach dort veranfaßt werden wird, soll auch für die Mitglieder der bayerischen Kammer abgehalten werden. Auf Anregung des Landtagsabg. Grier soll eine Kostprobe von Burgweinen veranfaßt werden. An der Weinleseung können sich Genossenschaften und Weinhandlärer beteiligen. Zugelassen werden die Jahrgänge 1900-1903 aus allen Teilen des preussischen Weinbaubietes, sowohl Rot- als Weißweine. Von älteren Jahrgängen werden nur die besten Marken erscheinen.

In unendlicher Einförmigkeit reisten sich die Tage aneinander. Nur einmal wurde dieselbe unterbrochen, als Johannes seine junge Frau nämlich zu dem notwendigen Besuch in der weit-entfernten Oberförsterei Jarnomo aufsuchte, wohin sein Tochterden mitbestimmte alle Woche einmal pilgerte.

Die Fahrt ward auch unternommen. Leider aber zu sehr unlegener Zeit. Fühlte sich doch die Frau Oberförster wieder besonders leidend und ihr Gatte hierüber in Bergzweifelung, so daß der sonst heitere und lebenswichtige Mann durchaus seinen ansprechenden Wirt machte. Freilich entschuldigte er sich fortwährend mit der Angst, die seine Seele um die teure Gefährtin marterte. Aber er tat andererseits doch nichts, um die ihm sonst ganz außerordentlich lieben Gäste länger als ein halbes Stündchen zu halten. Bestimmt traten die Neuwahlten die Rückfahrt an. Zu Beginn derselben gab Hagel immer wieder seinem Bedauern Ausdruck, gerade diesen Tag zu dem Besuche gewählt zu haben. Die Oberförsterin ist, wie ich dir bereits gesagt, eine liebe, herzige Frau und hätte dir gewiß gefallen, sagte er zu der neben ihm Sitzenden. „Nun konntest du sie nicht einmal sehen.“

„Aber Herr Braun hat ja so bringend, wie müßten bald wiederkommen,“ tröstete Fanny. „Und nicht wahr, das wollen wir auch tun?“ „Schon, damit dein Freund nicht glaubt, wir hätten ihm sein heutiges Benehmen abgesehen.“ „Hoffentlich treffen wir es dann aber besser und ich lerne auch die Frau Oberförster kennen.“

Die Mildernschen Erben.

15) Roman von W. Brandrup.

Wie schwer fiel es der jungen Frau, sich auf Bradogin einzulassen, trotzdem es ihr in kurzer Zeit gelungen war, ihre Umgebung um vieles behaglicher zu gestalten. Von Ada begleitet, hatte Fanny alle Kammern des Schlosses auf ihren Inhalt geprüft und dabei manches gefunden, was sie vermittelst Pein, Pinsel und Lack zu restaurieren vermochte. In neuer Gestalt gab sie dem längst verworrenen Gemüsel dann einen passenden Platz und füllte so manche Lücke in den großen Räumen aus, die damit von ihrer entsetzlichen Leere verloren.

Zu tun fand die neue Gutsherrin also voll- auf. Das aber war ein Segen für sie — die beste Wehr gegen das Gefühl der Vereinfachung, das ihr sonst traglos gekommen wäre, da sich Herr v. Hagel nur während der Wahlzeiten und des Abends in seinen vier Pfählen aufhielt. Der rastlos Strebende schaffte draußen, mit Anträgen und Einlegern, wobei er sich selbst vor der niedersten Arbeit nicht schonte.

Wenn dann aber das schwere Tagewerk beendet war und er sich zu Weib und Kind an den sauberen gebiedten Tisch setzte, war er so müde, daß er nach nichts anderem verlangte, als nach Ruhe und Schlaf, und von einer Unterhaltung mit Fanny kaum noch die Rede sein konnte.

„Warum es ihn nur so sehr danach verlangt hat, mich zu heiraten?“ fragte sich die junge

Frau denn auch immer wieder, sobald sie sich sagte, daß sie die Worte zählen könne, die der arme Mensch, der auf seinem großen Besitz kaum etwas anderes als ein Lakstier war, mit ihr wechselte. Wozu brauchte er überhaupt eine Frau? Marinka leitete die innere Wirtschaft, wie er es wünschte, und einer Herrin bedurfte der verlotterte Gutshof ebensovornig wie der herabgekommene Besitzer von Bradogin einer Gefährtin und Gesellschafterin.

„Johannes mochte auch wohl nur an sein Kind gedacht haben, als er um mich war,“ beantwortete sie sich ihre Fragen. Diesem Kinde war sie ja auch zum Sonnenstrahl geworden. Wie zwei Schwwestern, die sich über alles liebten, lebten die beiden einsamen Geschöpfe neben- und füreinander. In dem Verhältnis zu der Kleinen suchte Fanny denn auch allein Trost über dies grenzenlose Kleid, in das ihre Ehe sie gebracht hatte.

Schon ganz zu Anfang derselben war übrigens ein Brief Frau Ennas in Bradogin angelangt. In diesem aber hatte diese wirklich in bestimmter Weise den Gatten ihrer Pflegetochter erjucht, sie seinem Stande gemäß zu unterstützen. Ohne Umstände machte die würdige Dame dem Herrn Rittergutbesitzer den Vorschlag, ihr jährlich tausend Mark zu senden.

In Fannys Gegenwart, aber ohne eine Miene zu vergehen, hatte Hagel die wunderliche Epistel gelesen. Dann reichte er sie seiner Frau und sagte: „Antworte du der Tante, mein Lieb — du wirst ja wissen, was.“

„Ja, das wüßte sie selber! Aber das Gesicht glühte ihr vor Scham, als sie sich nieder-

legte, um den unverkündeten Brief der Tante zu beantworten. Abgesehen blieb danach jedes weitere Lebenszeichen aus dem Gutsherrischen Park in Hohenburg bis auf weiteres aus.“

Mehrere Wochen waren vergangen. Raum mehr erwartete, zeigte der Winter plötzlich seine ganze Strenge. Infolgedessen sah sich Herr von Hagel auch gezwungen, mehr als bisher im Wohnzimmer bei seiner jungen Frau zu verweilen, die sich unter Adas Beihilfe mit dem Ausbessern der arg defekten Wäsche beschäftigte, die sie auf Bradogin vorgefunden. Aber wieviel mehr die Gatten auch beieinander waren, traten sie sich dennoch nicht näher. Hagel begegnete seiner jungen Frau mit aller möglichen Mütterlichkeit, aber gerade diese rief eine Klust zwischen Mann und Weib, die von Stunde zu Stunde immer unüberbrückbarer wurde. Dazu hatte Fanny stets das Gefühl, daß sich der Gatte von dem Bewußtsein bedrückt fühlte: „Ich habe sie hintergangen.“ Dies hatte er ja auch ganz entschieden, in einem Blase logar, daß sie sich nicht einmal gestatten durfte, der fernsten Pfliegerin ihrer Kindheit die ihr in Aussicht gestellten Naturalien zu senden. Denn jedes Duhn, das auf dem Gutshof gezogen wurde, mußte ja auf den Markt des nächsten kleinen Städtchens wandern, ebenso die Enten, die Gänse und auch das kleine Quantum Butter, das Marinka zu bereiten vermochte.

Im Schloß selbst ward fast die Küche einer Tagelöhnerfamilie geführt, denn Hagel hat immer wieder, auch in dem geringsten zu sparen.